



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mac Clellan und die Potomac-Armee : 1. Die Entstehung der Armee.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Zeit nach keiner Richtung besonders stark in Anspruch genommene Wohlthätigkeit auf diesen Punkt als einen natürlichen Mittelpunkt concentriren mußte. Dann traf das Unglück ein strebsames, braves Volk, dessen fernere Existenz man nicht in Frage gestellt wissen wollte. Durch seinen Gewerbsleiß, der die Wasserkraft des Landes zur Entfaltung einer Fabrikthätigkeit benutzen ließ, wie sie kaum irgendwo anders in gleicher Ausdehnung angetroffen wird, durch seinen kaufmännischen Unternehmungsgeist, der in den entferntesten Gegenden der Erde blühende Handelsgeschäfte zu gründen gewußt, stand dieses Volk mit aller Welt in Verbindung, und so bildeten sich allenthalben Stationen für den hülfreichen Sinn, der durch die Trauerkunde von seinem Mißgeschick angeregt wurde. Der Hauptort Glarus galt als der Repräsentant des Cantons, dessen Firmen alle als Glarnerfirmen bekannt sind, und ist mithin der Name und das betroffene Volk überall accreditirt gewesen. Endlich aber und vor Allem hatte Glarus das Glück, der schweizerischen Eidgenossenschaft anzugehören, deren zu Anfang dieses Verichts erwähnte Devise: „Alle für Einen, Einer für Alle“ nicht wie vielfach anderwärts nur eine hochklingende Redensart, sondern der Urgrund und das Lebensmark aller ihrer Bünde ist. Es erfuhr den Segen, ein Glied, ein Vaterlandsgenosse des Schweizervolks zu sein, das, in alle Welt zerstreut, doch Eines ist, wenn es daheim ein Nationalwerk auszuführen gilt.

Das aus seiner Asche erstehende Glarus wird eines der glänzendsten Zeugnisse, eines der edelsten Denkmäler dieses die Eidgenossenschaft beseelenden Geistes sein. Und es wird zugleich für die Achtung und Liebe zeugen, die weite Kreise im Ausland dem Schweizernamen zollen. „Wir sind aller Welt zum Schuldner geworden,“ sagt der Berichterstatter, dem wir im Vorstehenden folgten. „Unsre Noth war groß, die theilnehmende Liebe aber grenzenlos, und dafür wollen wir und soll das Glarus der Zukunft seinen getreuen Nothhelfern und Gott und den Brüdern, dankbar bleiben, so lange glarnerischer Grund und Grat bestehen.“

Mac Clellan und die Potomac-Armee.

1. Die Entstehung der Armee.

Die folgenden Mittheilungen sind auszugsweise dem Bericht entnommen, welchen das vorlegte Heft der „Revue des deux Mondes“ über den ver-

unglückten Feldzug des Unionsheeres gegen Richmond brachte, und der schon seines Ursprungs wegen — das Material dazu stammte offenbar aus den Tagebüchern und Briefen der orleanistischen Prinzen, die an jener Expedition theilgenommen — allgemeines Interesse beansprucht, aber zugleich durch militärisches Wissen, klaren Ueberblick über die Verhältnisse, im Ganzen unparteiisches Urtheil und anziehende Sprache sich dem Werthvollsten beigefügt, was bis jetzt über den großen amerikanischen Bürgerkrieg geschrieben ist.

Bei Veröffentlichung dieser Auszüge leitet uns aber neben den genannten Eigenschaften jenes Aufsatzes noch eine andere Absicht. Sie sind ein Seitenstück zu den Artikeln, welche d. Bl. in den letzten Wochen über eine andere Episode des Kampfes brachten, und als solches vielfach eine Bestätigung, theilweise eine Ergänzung und in einigen wesentlichen Punkten auch eine Berichtigung der dort ausgesprochenen Meinungen. Beide Berichterstatter haben, sofern sie Augenzeugen der von ihnen erzählten Thatsachen sind, Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit. Betrachten wir dagegen ihre Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten sowie der Kriegführung als Ganzes, so ergibt sich ein nicht unbedeutender Unterschied. Der Verfasser der „Episode“ sah mit guten Augen, aber immerhin mit den Augen eines Laien in militärischen Dingen. Er hatte bei seinem Referat auf Niemand Rücksicht zu nehmen, aber er beurtheilte, auf dem linken Flügel der republikanischen Partei stehend, das, was nicht in das Bereich seiner eignen Beobachtung fiel, namentlich den Feldzug in Virginien und die Fähigkeit Mac Clellans, mehr nach dem Programm jener Partei, als nach genauer Kenntniß der einschlagenden Verhältnisse — beiläufig wie die große Mehrzahl der Berichterstatter, welche den deutschen Zeitungen über den Krieg correspondiren. Die Grundlagen der Abhandlung in der „Revue des deux Mondes“ dagegen sind von Militärs geliefert, die in der unmittelbaren Umgebung des Oberfeldherrn der Union in Virginien mitgekämpft haben, als Fremde keiner Partei angehörig waren und als Ausländer von Distinction in den vornehmen Kreisen Washingtons und des Feldlagers, wie es scheint, zu Vertrauten mancher Pläne geworden sind, von denen man nicht einmal gern zu einheimischen Freunden sprach, und so würden wir die von ihnen abgegebenen Urtheile ganz ebenso wie die Erzählung ihrer Erlebnisse für den vollen Ausdruck der Wahrheit halten müssen, wenn sich nicht hier und da Bedenken regten, ob nicht Rücksicht auf die genossene Gastfreundschaft und Scheu vor Gegenangriffen in delikater Stellung Einiges habe verschweigen, Anderes habe günstiger darstellen lassen, als es verdiente.

Die Wahrheit dürfte sonach in Betreff der Thätigkeit Mac Clellans während des virginischen Feldzugs — um diese vorzüglich dreht sich die Differenz — etwa in der Mitte zwischen den Urtheilen beider Berichterstatter und eher mehr in dem Folgenden als in dem früher Mitgetheilten liegen. Mit andern

Worten: der General mag kein so bedeutender Strateg sein, wie er hier erscheint, gewisser aber noch ist, daß er nicht so unfähig, wie er dort geschildert wurde, gehandelt hat, und daß er zwar kein Abolitionist, aber auch nicht der Verräther an den Interessen der Union war, für den ihn die republikanische Presse mit gewohntem Declamatoren-Pathos erklärte.

Wie dem aber auch sei — wir müssen uns eben vorläufig bescheiden, für ein gerechtes Urtheil über den Kampf zwischen Union und Conföderation Material zu sammeln — der Aufsatz in der „Revue des deux Mondes“ gibt ein so lebendiges Bild von der Entstehung und Zusammensetzung der föderalistischen Armee und dem ganzen Verlauf des Feldzugs gegen die Hauptstadt der Secessionisten, daß wir ihn schon als Ergänzung unsrer bisherigen Berichte in seinen Grundzügen mittheilen zu müssen glauben.

Ein letzter Grund, der uns bewog, die folgenden Auszüge zu geben, bedarf nur kurzer Erwähnung. Es ist die Lehre, die in ihnen für die Bornirten unter unsern Demokraten und namentlich für die liegt, welche für sogenannte „Volksheere“ schwärmen und dem Glauben huldigen, daß man kriegstüchtige Armeen aus der Erde stampfen kann.

„Als ich in Amerika eintraf,“ so beginnt der Verfasser des Aufsatzes, „war soeben der Vorhang über den ersten Act des secessionistischen Aufstands gefallen. Der Angriff auf das Fort Sumter war das Vorspiel gewesen, dann war das Unglück von Bulls Run gekommen. Das Heer des Südens lagerte vor Washington. Man beeilte sich, um diese Hauptstadt Vertheidigungswerke aufzuwerfen. Von Zeit zu Zeit dröhnte Kanonendonner von den Vorposten herüber. Inmitten dieses aufregenden Zustandes entstand die Potomac-Armee.“

Bis dahin hatte die Bundesregierung, durch die Ereignisse überrascht, in der Eile nur vorläufige Maßregeln treffen können, welche die Gefahr vermehrten, statt sie zu beseitigen. Alle Vortheile waren zu Anfang des Aufstandes auf Seiten der Aufständischen. Sie waren bereit für einen Kampf mit gewaffneter Hand, der Norden war es nicht. Seit geraumer Zeit schon war in der That das Werk des Abfalls vorbereitet. Unter dem Vorwand, sich gegen Erhebungen der Sklaven (wie der Brownsche Putsch) militärisch zu organisiren, hatten die Staaten des Südens sich eine stehende Miliz geschaffen, die auf das erste Zeichen marschiren konnte. Specialschulen waren gegründet worden, wo die Söhne der Sklavenhalter sich die guten und üblen Eigenschaften aneigneten, welche ein Geschlecht von Soldaten machen. Der Bewohner des Nordens blieb währenddem, sich mit Vertrauen auf die regelmäßige Wirksamkeit der Verfassung verlassend, einzig mit seinen nächsten Interessen beschäftigt, hinter seinem Ladentisch. Die nationale Armee der Vereinigten Staaten war überdies fast ganz in den Händen der Männer des Südens. Seit vielen Jahren waren sie im Besiz der Bundesgewalt, und sie verfehlten nicht, alle Zweige der Verwaltung

mit ihren Creaturen anzufüllen, vor Allem die Militärschule und somit das Heer^{*)}. Lange Zeit Kriegsminister, hat Jefferson Davis mehr als ein Andrer in diesem Sinne gewirkt. Die Neigungen der Nordstaaten machten ihm überdies seine Aufgabe leicht. Unter den arbeitsamen und immer ein wenig puritanischen Bevölkerungen Neuenglands wurde das Waffenhandwerk als eine Art Müßiggängerleben betrachtet, die Akademie zu Westpoint stand bei ihnen in nur mäßiger Achtung, und sie hielten ihre Kinder von ihr fern. Endlich hatte kurz vor der Krise, welche durch Lincolns Erwählung eintrat, der Kriegsminister Buchanans, Floyd, gegenwärtig einer der Generale der Seccession, Sorge getragen, den Inhalt aller Bundesarsenale nach dem Süden zu dirigiren und die ganze reguläre Armee nach Texas zu senden, wodurch er zwischen diese und Washington die Schranke der Sklavenstaaten schob und das Gefühl der Pflicht ohnmächtig machte, welches die Soldaten antreiben konnte, der kleinen Zahl der ihrer Fahne treugebliebenen Offiziere zu folgen. In gleicher Weise waren die Conföderirten, keine Vorsichtsmaßregel versäumend, mit der Marine verfahren; sie war nach allen vier Ecken der Welt zerstreut.

Der Norden seinerseits that nichts, obwohl es ihm nicht an Warnungen gefehlt hatte, obwohl schon seit geraumer Zeit der Abfall offen gepredigt worden, obwohl schon vor zwanzig Jahren ein Roman „The Partisan Leader“ von dem jetzt in Virginien wüthenden Kriege ein wahrhaft prophetisches Bild gegeben hatte. Man glaubte eben hier, wie anderwärts, daß Alles sich noch auf friedlichem Wege ordnen lassen würde. Man hielt sich für den stärkern Theil und meinte, es sei nutzlos, sich vor der Zeit Sorge zu machen. Immer die alte Geschichte vom Hasen und der Schildkröte. Endlich rechnete man für den Nothfall auf die Hunderttausende von Freiwilligen, die in allen Almanachen als die eigentliche militärische Stärke des Landes aufgeführt wurden, und welche die Unerfahrenheit der öffentlichen Meinung für unwiderstehlich hielt. Man wurde schnell enttäuscht. Der Süden zieht bei der Präsidentenwahl den Kürzern. Noch hat er die Mehrheit im Senat, noch schwindet ihm nicht die Macht, aber es ist eine Verwundung seines Stolzes. Die Aufwiegler und die Ehrgeizigen benutzen diese Verwundung als Mittel des Erfolgs, sie erheben die Fahne des Aufstandes. Die Bundesmacht, noch immer unbeweglich, läßt ungenügt die Periode der Compromisse, der Versöhnung sowie die einer sofortigen energischen Niederwerfung der Rebellion verstreichen. Man rüstet sich auf beiden Seiten für einen unvermeidlich gewordenen Kampf, aber der Süden hat die

*) Die Zöglinge der Militärakademie zu Westpoint waren zu allen Zeiten zu mehr als zwei Dritteln aus den Südstaaten. Von den 137 Generalen, die das Heer der Conföderirten jetzt zählt, sind nicht weniger als 82 aus dieser Kriegsschule hervorgegangen. D. Red.

Kriegsleute, die Waffen, die Organisation, er hat den ernststen Willen und die Leidenschaft. Der Norden ist außer Stand, das Fort Sumter zu verproviantiren, und seine Milizen (das Original hat unrichtig: Freiwillige), nur für drei Monate aufgeboten, als ob der Feldzug nicht länger währen könnte, lassen sich bei Bulls Run schlagen, nicht aus Mangel an Muth und nicht auf Grund eines Fehlers ihres Befehlshabers, des Generals Mac Dowell, dessen Plan vielmehr Erfolg verdiente, sondern aus Mangel an Organisation und Disciplin."

Diese Niederlage öffnete dem Norden die Augen. Er merkte jetzt, daß man einen großen Krieg vor sich hatte, und er fühlte, daß er sich vor der Welt zum Gelächter machen würde, wenn er, der die Ueberlegenheit der Zahl und des Reichthums, das gute Recht und die Gefeslichkeit auf seiner Seite und sich gegenüber nur eine factiöse Minderheit hatte, welche die Waffen im Grunde bloß für die Ausdehnung der Sklaverei ergriffen, nicht Widerstand leisten wollte. Man fühlte ferner, daß die Lehre der Seceffion, einmal zugelassen und sanctionirt, leicht Anwendung ins Unendliche finden und von Zerstückelung zu Zerstückelung bis zum Chaos führen könnte, welches in Kurzem dem Despotismus gewonnenes Spiel geben würde. Man fühlte endlich die Unmöglichkeit eines friedlichen Nebeneinanderlebens zweier Mächte, die ihre respectiven Kräfte noch nicht aneinander erprobt hatten, und die trotz gemeinsamer Sprache und Abstammung durch das Institut der Sklaverei, welches die eine erweitern, die andere aufheben wollte, von Grund aus getrennt waren.

Alle diese Gründe, zu denen der Verfasser noch andre, wie die Unmöglichkeit einer Zolllinie und die zahlreichen Streitfragen in Betreff der Schifffahrt auf den westlichen Strömen hinzufügt, von denen wir den Amerikanern aber nur einen Theil zugeben können, wirkten mit zu den ungeheuren Rüstungen, mit denen der Norden jetzt den Anstrengungen der Ausständischen entgegentrat. Nach Worten hoher Bewunderung vor dem Patriotismus, dem großen Sinn und der Selbstverleugnung des Volks im Norden, „welches seine Regierung mehr selbst führte, als es von ihr geführt wurde“, und welches freiwillig und nur für das öffentliche Wohl auf theure Gewohnheiten und Besitzthümer bis zur Pressfreiheit hinauf verzichtete, fährt der Aufsatz fort:

„So ging man denn ernstlich an das Werk, eine Armee, eine große Armee zu schaffen. Unterstützt von der öffentlichen Meinung beschloß der Congreß die Aushebung von 500,000 Mann und bewilligte die nothwendigen Mittel zu deren Ausrüstung. Unglücklicher Weise konnte er nicht zugleich durch Decrete auch die Ueberlieferungen, die Kenntnisse und die Erfahrung schaffen, die für die Bildung und die Führung einer solchen Seeresmacht erforderlich sind. Er hat wohl wie durch Zauber Massen von Menschen und ein unermessliches Material zusammenbringen können; er ist aber (gewisse radicale Schwächer mö-

gen sich das gesagt sein lassen) außer Stand gewesen, durch sein Votum den Geist der Mannszucht und des Gehorsams zu erwecken, ohne den es nur bewaffnete Haufen, aber keine Armee gibt.“

„Nach den amerikanischen Gesetzen unterhält die Bundesregierung in Friedenszeiten ein regelmäßiges stehendes Heer. Sie kann außerdem in Zeiten der Gefahr, des Kriegs oder Aufstands so viele Freiwillige unter die Fahnen rufen, als sie für passend hält. Die regelmäßige Armee, durch Werbung gebildet, zählte vor der Seccession nur 20,000 Mann. Das Offiziercorps, ganz aus der Militärschule hervorgegangen, war vortrefflich. Sehr unterrichtet, wohl bewandert in der Praxis ihres Handwerks, überzeugt von der Nothwendigkeit absoluten Gehorsams, hielten sie in ihrer kleinen Truppe auf die strengste Mannszucht. Dieser Kern der Armee war ausgezeichnet, aber der Aufstand hatte ihn, wie soeben bemerkt, aufgelöst. Die Mehrzahl der Offiziere (mehr als 300) waren zum Süden übergegangen. Die Soldaten, nur (richtiger zu etwa zwei Dritteln) Irländer oder Deutsche, verloren in den Einöden von Texas, hatten sich zerstreut. Kaum 3000 Mann kamen aus Californien und dem Mormonenlande zurück, um am Kriege theilzunehmen. Werthvoller war die Rückkehr einer gewissen Anzahl von Offizieren, die bei der Organisation des Freiwilligenheeres, welches man aufzustellen begann, die Oberleitung übernehmen konnten.

In unserm Lande, wo man gelernt hat, den Werth des Berufsoldaten im Vergleich zu jenem kostspieligen und eigenwilligen Liebhabersoldaten herauszufinden, den man einen Freiwilligen nennt, würde man außer sich gewesen sein, wenn man der Mitwirkung des stehenden Heeres, so klein es war, hätte entbehren sollen. Wäre ein solches vorhanden gewesen, so würde man daran gegangen sein, es durch Erweiterung der Cadres und Einreihung von Recruten zu vergrößern. Eine Armee von sechzigtausend Regulären hätte viel bessere Dienste geleistet, als die zwei- oder dreifache Anzahl von Freiwilligen; aber in Amerika weiß man das nicht, und was schlimmer ist, man will es nicht wissen. Das hieße ja auf den tief eingewurzelten Glauben verzichten, daß jedweder Amerikaner, wenn er etwas will, in sich, ohne Lehrzeit, das Vermögen dazu findet, und daß es in Folge dessen keinen Freiwilligen gibt, welcher, indem er die Uniform anzieht, nicht in demselben Augenblicke einen neuen Menschen mit allen Eigenschaften des Soldaten anzöge.

Dazu kommt, daß die Offiziere von Westpoint schon deshalb, weil sie eine höhere Erziehung genossen haben und die Nothwendigkeit einer militärischen Rangordnung anerkennen, als Aristokraten betrachtet werden. Alles Aristokratische aber ist schlecht. Solche Offiziere sind gut für die Soldknechte, die eingewilligt haben ihnen zu gehorchen und unter ihren Befehlen die beschwerliche Polizei gegen die Indianer der Grenze zu üben, aber unter ihr Commando eine große Armee stellen, gebunden an die Subordination des Feldlagers, hieße

sich schweren politischen Gefahren aussetzen. Mit Freiwilligen macht man keinen achtzehnten Brumaire. So entschied man sich, da Alles zu schaffen war, eine Armee von Freiwilligen zu schaffen, eine ephemere, vergleichsweise unwirksame und vor Allem das Land ruinirende Armee. Denn der amerikanische Freiwillige ist (ebenso wie der Reguläre) sehr reichlich besoldet: sein Sold beträgt 13 Dollars monatlich, außerdem wird seiner Frau, so lange er abwesend ist eine Monatspension von $7\frac{1}{2}$ Dollars ausbezahlt, was beiläufig eine Menge von improvisirten Heirathen im Augenblick, wo man sich unter die Fahnen stellte, veranlaßt hat. Kein Abzug vom Solde für Beköstigung, Bekleidung oder irgend eine andere Lieferung. Der Freiwillige hat Alles frei und ist so überreichlich mit Lebensmitteln versorgt, daß man ihn täglich einen Theil seiner Nation wegwerfen sieht. Was eine solche Armee kostet, kann man sich vorstellen. Und wenn man mit solchen Ausgaben noch etwas erreicht hätte! Aber man verfehlte seinen Zweck aus Mangel an Mannszucht; nicht weil die militärischen Gesetze und Regeln nicht streng genug gewesen wären, sondern weil sie nicht angewendet wurden und in Folge der ersten Organisation der Regimenter und der Zusammensetzung der Officiercorps nicht angewendet werden konnten.

„Wie bildet sich eigentlich ein Freiwilligenregiment? — Sobald der Congreß die Zahl der Mannschaften votirt hat, die man unter die Fahnen rufen will, berechnet man in Washington, wie viel jeder Staat der Union nach seinen Hülfquellen und seiner Bevölkerung davon zu stellen hat. Darauf macht jeder Gouverneur bekannt, daß innerhalb seiner Jurisdiction so und so viele Regimenter ausgehoben werden sollen. Das Regiment, eigentlich nur ein Bataillon, ist die taktische Einheit in Amerika. Die Sache entwickelt sich dann folgendermaßen: Einige Leute erscheinen mit dem Anerbieten, ein Regiment zu errichten, jeder macht seine Ansprüche, seinen Einfluß im Staat oder in einem Theil des Staats, welcher ihn leicht die gewünschte Zahl aufbringen lassen wird, seine Hingebung für die Partei, die gerade am Ruder ist, u. A. geltend. Unter denen, die sich so präsentirt haben, trifft der Gouverneur seine Wahl. Gewöhnlich hat der, auf welchen sie fällt, als erste Bedingung gestellt, daß er das Commando über das Regiment erhalte, und so wird Herr So und so, ein Arzt oder Advocat, der nie einen Degen angerührt hat, der aber sofort den Beruf zum Militär in sich spürt, ohne Weiteres Oberst und setzt sich unverzüglich mit allen Werbeagenten und allen mit der Ausrüstung und Bekleidung des zukünftigen Regiments betrauten Lieferanten in Verbindung. Soldaten zu finden hält schwer; denn es herrscht viel Concurrrenz. Man macht sich an alle seine Bekannten, man zieht durch das Land, man sinnt auf allerhand. Dergleichen geht rasch und gut in Amerika, wo man einen erfinderischen Kopf hat. Meist findet man etliche Freunde, die, von demselben Kriegseifer ergriffen, so und so viele Recruten zu besorgen versprechen, wenn man sie, den einen zum

Capitän, den andern zum Lieutenant, den dritten zum Sergeanten ernennt. Die Cadres bilden sich und füllen sich zum Theil, es bleibt nur noch übrig, sie zu vervollständigen. Das ist der Augenblick, wo man zu außerordentlichen Mitteln greift. Man preist in gigantischen Anschlägen mit hochtrabenden Worten die Vortheile an, welche der Eintritt in das Corps biete. Man geht zu dem katholischen Priester, um die Irländer zu bekommen. Man gibt einem Individuum, welches sich anheischig macht die Completirung der Mannschaften zu besorgen, die so gesuchte Marketerstelle. Endlich ist das Regiment auf die Beine gebracht, man trägt die Liste zum Gouverneur, der Alles gut heißt. Das Regiment sammelt sich, faßt Bekleidung, erhält Waffen und wird per Eisenbahn „to the seat of war“ expedirt. Bisweilen, ja sogar oft, läßt man die Grade durch Wahl bestimmen, aber das ist gewöhnlich nichts als eine Formalität: Alles ist von Anfang an unter den Interessenten arrangirt.

Die Nachtheile dieses Systems springen in die Augen. Die Offiziere vom Obersten bis zum letzten Lieutenant haben keine Ahnung von der Kriegskunst, und die Soldaten wissen das und sprechen es ungescheut aus. Wie der Offizier durch seine militärische Kenntniß nicht über dem Gemeinen steht, so auch nicht durch seine gesellschaftliche Stellung, da ein Unterschied der Art hier zu Lande nicht anerkannt wird. Dazu kommt endlich, daß der Offizier häufig durch politische Hintergedanken, etwa durch die Absicht auf einen Namen, der bei spätern Wahlen guten Klang hat, auf die militärische Laufbahn geführt wird. Die künftigen Wähler sind die Soldaten, und wie könnte man sich bei ihnen beliebt machen, wenn man sie hart behandelte oder strenge Anforderungen im Dienst an sie stellte? So hatten die Offiziere kein Ansehen, die Soldaten keinen Respect und keinen Gehorsam.

„Alles das,“ so fährt unser Erzähler fort, „hat sich seitdem unter der Herrschaft der Nothwendigkeit und in der Schule der Erfahrung gebessert. Ja zu Anfang schon gab es Ausnahmen. Bisweilen errichtete ein Offizier der regulären Armee, begierig, sich auszuzeichnen, und im Besitz von Einfluß in seinem Staat, ein Regiment und erzielte bewundernswürdige Ergebnisse. So z. B. ein junger Genielieutenant, Namens Warren, der mit dem 5. Newyorker Regiment, dessen Oberst er war, vortreffliche Dienste leistete. Es waren dies allerdings auch Freiwillige, aber sie fühlten das Wissen und die Ueberlegenheit ihres Führers.“

Meist aber ist der Chef nichts als ein Kamerad, nur daß er einen andern Rock anhat. Man gehorcht ihm in der täglichen Routine, aber freiwillig. Man hat aber auch die Wahl, ihm, wenn es Ernst wird, nicht zu folgen; denn bei der allgemeinen Gleichheit in Amerika gibt es keinen zwingenden Grund, ihm zu gehorchen. Ein Freiwilliger ist in den Augen der Meisten nicht ein Soldat, der sich freiwillig dem Dienst des Vaterlandes weihet, sondern ein Soldat, der gegen gute Bezahlung nach seinem freien Willen, nach seinem Belieben handelt.

„Dies ist,“ sagt unser Aufsatz, „so wahr, daß, wiewohl Gold und Dienstzeit für Freiwillige und Reguläre gleich sind, die Werbung für letztere beinahe unmöglich geworden ist. Die ganze Menschenclasse, aus der sich früher die Armee recrutirte, meldet sich jetzt zu den Freiwilligen. Hier die Ungebundenheit, dort die Mannszucht, so ist die Wahl bald getroffen. Die durch das allgemeine Stimmrecht erzeugten Gewohnheiten spielen ihre Rolle auch auf dem Schlachtfeld. Kraft stillschweigender Uebereinkunft geht das Regiment auf den Feind los, kämpft es tapfer, ja sehr tapfer, läßt es sich verwunden und tödten; kraft stillschweigender Uebereinkunft aber auch tritt es, wenn man genug für die militärische Ehre gethan zu haben meint, Mann für Mann den Rückzug an. Der Oberst versucht vielleicht, eine Richtung, einen Antrieb zu geben, aber gewöhnlich umsonst. Die Offiziere denken nicht einmal daran: warum sollten sie sich auch bemühen, weshalb sollte man ihnen gehorchen, wo doch die Mehrheit des Regiments für Umkehren ist?“

Die Mängel eines solchen Zustandes liegen auf der Hand. Sie wurden auch von Mac Clellan und den übrigen Berufsoffizieren aus der Schule von Westpoint nicht verkannt. Man besserte nach Kräften und nicht ohne Erfolg. Zunächst galt es die ungeheuren Massen, die das Land der Regierung ohne Druck, aus eigenem Antrieb und eignen Mitteln zur Verfügung gestellt, in ein geordnetes Heer zu verwandeln. „Je vier Regimenter wurden zu einer Brigade, je drei Brigaden zu einer Division vereinigt. Jeder Division theilte man vier Batterien zu, von welchen drei von Freiwilligen, eine von Regulären bedient wurde; die letztern sollten den andern als Muster dienen, und ihr Capitän erhielt auch über diese den Oberbefehl. Einen Augenblick dachte man jeder Division ein Bataillon Regulärer beizugeben, um hier die Rolle der „Lanzenspitze“ zu übernehmen, welche Lord Clyde den europäischen Truppen in den Sipoys-Armeen zugetheilt hatte, aber man kam davon zurück. Es schien gerathener, die einzige wirklich disciplinirte Truppe, welche man besaß, beisammen zu halten. Im Uebrigen war die Formation in Divisionen gut; sie ist von sehr großem Nutzen gewesen.“

„Dann mußte für die Militärverwaltung, Proviand, Munition, Transportmittel gesorgt werden, es waren die Artilleriereserven, die Genietruppen, die Pontoniere, die topographische Brigade, der Telegraphendienst und die Spitäler zu organisiren. Diese gewaltige Arbeit vollendete sich mit einer Raschheit und einem Erfolg, die um so außerordentlicher erscheinen, wenn man bedenkt, daß Alles ohne jene leitende Tradition zu schaffen war, Niemand anders als aus Büchern wußte, wie die zur Führung einer Armee unumgänglichen Fäden zu handhaben seien, und die Zahl derer sogar, die auf Reisen in Europa gesehen, was eine große Truppenzusammenziehung bedeuten will, unendlich gering war.“

Der Feldzug in Mexico war ein glänzender gewesen, und man hatte manche Schwierigkeit dabei zu überwinden gehabt, aber er war weit entfernt von den riesenhaften Verhältnissen des gegenwärtigen. Dann aber hatte dort General Scott die gesammte reguläre Armee unter seinen Befehlen gehabt, und diese hatte die Hauptmasse seiner Streitmacht gebildet, während sie hier unter der ungeheuren Zahl der Freiwilligen beinahe verschwand.

Der Süden begegnete bei der Organisation seiner Streitkräfte geringern Schwierigkeiten. „Die revolutionäre Regierung hatte unter den Händen von Jefferson Davis schnell die Form der Dictatur angenommen. Getragen von der Oligarchie von dreimalhunderttausend Sklavenhaltern, deren Erwählter er war, und deren heftige Leidenschaften er in seiner Person vertrat, hatte Davis sich mit Eifer ans Werk begeben, eine Armee zu schaffen, die den Kampf mit den furchtbaren Rüstungen der Bundesregierung aufnehmen könnte. Als ehemaliger Zögling Westpoints, ehemaliger Freiwilligengeneral in Mexico, ehemaliger Kriegsminister der Union, besaß er alle Eigenschaften, um seine Aufgabe wohl zu erfüllen. Er hatte ferner zur Seite die Elite des frühern Generalstabs der Union, den kriegerischeren Geist des Südens und das Zufließen aller der Abenteurer und Flibustier, welche der Süden stets für die unaufhörlichen Eroberungszüge bereit hält, zu denen ihn die Sklaverei verdammt.“

„Die Offiziere wurden gewählt und direct vom Präsidenten ernannt, sie waren bei den Regimentern angestellt, diese zu commandiren. Keinerlei kameradschaftliches Verhältniß bestand zwischen ihnen und den Soldaten. Diese waren mit ihnen nicht bekannt, und schon deshalb hielten sie sie für etwas Besseres. Sie konnten sie nicht später im bürgerlichen Leben als ihnen Gleichstehende wiederfinden. Endlich gehörten diese Offiziere zu jener Classe von Sklavenhaltern, welche, von der Arbeit ihrer Untergebenen lebend, gewöhnt, dieselben zu befehligen und fest mit dem Boden verwachsen, der ihnen als väterliches Erbtheil mit den darauf wohnenden schwarzen Leibeignen zufällt, in gewissem Maß die Eigenschaften einer Aristokratie besitzt. Unter ihren Händen lief die Mannszucht der Armee keine Gefahr; zahlreiche Hinrichtungen mit Pulver und Blei verschafften ihr Respect, und am Tage des Kampfes führten sie tapfer ihre Soldaten, die ihnen tapfer folgten.“

„Ein zweiter Hauptpunkt ist, daß Davis schnell erkannte, wie das Freiwilligen-system unfähig sein werde, ihm die Leute zu liefern, die er brauchte, um den brudermörderischen Kampf auszufechten, in den er sein Land verwickelt hatte. Er gelangte damit sehr bald zur Conseription, zur zwangsweisen Aushebung. Diese war nicht mehr ein Vertrag zwischen dem Soldaten und seinem Obersten oder zwischen dem Soldaten und dem Staat, welcher immer die Möglichkeit des Rücktritts offen hielt und keine absoluten Verbindlichkeiten auf-

erlegte. Es war jetzt das Gesetz, die Autorität, die Gewalt, welche alle tauglichen Leute aushob und sie blind für das marschiren ließ, was ihnen als Vertheidigung des Vaterlandes dargestellt wurde. Es gab keine Anschließigkeit mehr. Gefesselt durch das Band der Pflicht wurde der Soldat zugleich unterwürfiger und opferwilliger.“

„Bei der Lage des Südens waren diese Maßregeln gut, und es herrscht kein Zweifel, daß sie zum großen Theil Ursache der Erfolge waren, welche er in der ersten Zeit des Kriegs davontrug. Nichtsdestoweniger sind wir weit entfernt davon, Lincoln zu tadeln, daß er nicht zu solchen Gewaltschritten seine Zuflucht nahm. Die Führer eines Aufstandes kennen kein Hinderniß und kein Bedenken, wenn es gilt, sich des Triumphs ihrer ehrfüchtigen Absichten zu versichern und den Folgen zu entgehen, welche das Unterliegen für sie mit sich bringt. Sie schrecken vor keinem revolutionären Auskunfts Mittel zurück. Lincoln dagegen und seine Rathgeber waren die gesetzlichen Vertreter der Nation, und wenn sie die Pflicht hatten, einen Aufstand zu unterdrücken, so wollten sie doch nicht ohne unbedingte Nothwendigkeit die Rechte antasten, welche bis dahin das amerikanische Volk zum glücklichsten und zugleich freiesten der Erde gemacht hatten.“

„Nachdem die Armee geschaffen war,“ fährt unser Aufsatz fort, „hatte man sich die Frage vorzulegen, was mit ihr zu thun sei, mit andern Worten, man mußte einen Feldzugsplan entwerfen. Derselbe war einfach: man konnte nicht daran denken, ein so unermessliches Gebiet wie das der conföderirten Staaten zu erobern und besetzt zu halten, sondern mußte, um die von einem so furchtbaren Aufstande heraufbeschwornen und noch drohenden Gefahren zurückzudrängen, drei Ziele ins Auge fassen: wirksame Blockade der Küsten der insurgirten Staaten, Gewinnung des Laufs des Mississippi und des ganzen Stromsystems im Westen, endlich Vertreibung der Rebellenregierung von Richmond, ihrer Hauptstadt.“

Wir übergehen die Bemerkungen der Abhandlung über die beiden ersten Punkte, da sie nur allgemein Bekanntes enthalten, und wenden uns sofort in das Lager bei Washington und zu Mac Clellans Wirksamkeit in der Richtung des dritten Zieles.

Der Winter war den Soldaten des Nordens mit Einereisiren, Herbeischaffung von Proviant und andern Bedürfnissen, sowie mit dem Aufwerfen von Verschanzungen vergangen, welche Washington gegen einen Handstreich schützen sollten. Der Feind behauptete noch immer mit starker Truppenmacht seine Stellungen bei Manassas und Centreville. Gelegentlich gab es ein kleines Vorpostengefecht mit ihm. Im Ganzen aber war es so still und ruhig in Washington, daß man nur vorübergehend auf den Gedanken kam, daß die Armee bald ins Feld rücken werde. Da verbreitete sich eines Tages plötzlich

die Nachricht, daß der Feind Manassas geräumt habe, und daß das Heer der Union ohne Verzug den Feldzug antreten werde.

„Nächsten Tages war die ganze Stadt Washington in Bewegung. Eine Masse von Artillerie, von Wagen, von Cavallerie marschirte, die Straßen verstopfend, nach den Potomac-Brücken. Auf den Trottoirs der Alleen sah man nichts als Offiziere, die von Damen in Thränen Abschied nahmen. Die Civilbevölkerung betrachtete diesen Abmarsch kühl. Sie zeigte nicht die leiseste Spur von Begeisterung, was indeß vielleicht Schuld des in Strömen herabfallenden Regens war. Auf der Longbridge begegnete ich in Mitten mehrer Batterien dem General Mac Clellan. Er war zu Pferde, ohne Adjutanten, nur von einigen Reitern begleitet, und zeigte eine bekümmerte Miene. Wer in der Seele des Generals zu lesen verstanden hätte, würde vielleicht damals schon jenen Kummer gesehen haben, der sich später so grausam steigern sollte. Drüben über den Brücken fanden wir die ganze Armee im Marsch auf Fairfax Court House begriffen, wo ein großer Theil derselben diesen Abend das Lager bezog. Die Reiterei drang rasch bis Centreville und Manassas vor, welche sie verlassen fand. Das Hauptquartier richtete sich, so gut es ging, in Fairfax, einem hübschen Dorfe von großen, weitläufig in Gärten zerstreut gelegenen Holzhäusern, ein. Die Bevölkerung war mit wenigen Ausnahmen bei unsrer Annäherung geflüchtet.

Am nächsten Morgen begleitete ich ein auf Reconoscirung entsandtes Detachement Cavallerie nach Centreville, wo ich die gewaltigen Barracken sah; welche die Conföderirten den Winter hindurch innegehabt, und nach Manassas, dessen rauchende Trümmer einen tieftraurigen Eindruck auf die Seele machten. Auf der Rückkehr besuchten wir das Schlachtfeld von Bulls Run. General Mac Dowell war mit uns, er konnte sich beim Anblick dieser bleichenden Gebeine, die ihm so lebhaft die grausame Erinnerung an seine Niederlage zuriefen, der Thränen nicht enthalten.

Aber während wir hier spazieren ritten, hatten in den hohen Regionen der Armee wichtige Ereignisse stattgefunden. Es gibt in dem amerikanischen Heer wie in dem englischen einen Oberbefehlshaber, welcher über allen Generalen die höchste Autorität ausübt, die Vertheilung der Truppen verfügt und die militärischen Operationen leitet. Diese Befugnisse waren von dem alten General Scott, der sie lange Jahre mit Ehren ausgefüllt, auf General Mac Clellan übergegangen. Als wir in Fairfax eintrafen, erfuhren wir, daß sie ihm wieder entzogen worden seien. Man begreift die Schwächung und Hemmung, welche dieser von hinten kommende Streich gerade bei den ersten Schritten eines Feldzugs dem General en Chef verursachen mußte. Und dies war nur ein Theil des Unglücks. Der Beginn des Feldzugs selbst war ihm zur un rechten Zeit aufgenöthigt. Mac Clellan wußte längst und besser wie irgend einer, was er

von der Streitmacht zu halten hatte, welche Centreville und Manassas besetzt hielt. Er kannte vollkommen die Existenz jener hölzernen Kanonen, mit denen die Schanzen der Conföderirten armirt waren, und die ihn sechs Monate hindurch eingeschüchtert haben sollen. Er wußte aber auch, daß die Straßen in Virginien bis in den April hinein in einem solchen Zustande waren, daß er seine Geschütze und Karren nur durch Erbauung von Knüppeldämmen, wie sie hier zu Lande sehr in Gebrauch sind, hätte fortschaffen können — eine sehr langwierige Arbeit, während welcher der Feind, der die Eisenbahnen zu seiner Verfügung hatte, sich entweder nach Belieben zurückziehen oder nach andern Punkten rasch auf einander folgende Schläge führen konnte. Auf alle Fälle würde, wenn man die Position von Centreville genommen hätte, die Verfolgung unmöglich, der Sieg also ein nutzloser gewesen sein. Der Abbruch einer Brücke genügte den Besiegten, allen Angriffen des Siegers zu entgehen, ein unschätzbare Vortheil der Eisenbahnen für den Defensivkrieg, der für den Vorrückenden nicht existirt. Andererseits freilich verboten sie, einmal auf einem Punkte ihres Laufs unterbrochen, denen, die sie zerstört haben, jede Rückkehr zur Offensive.“

Der Verfasser des Aufsatzes glaubt daher behaupten zu können, daß General Mac Clellan nie daran gedacht hat, nach Centreville zu gehen. Sein Gedanke, lange Zeit aufgehalten, war vielmehr, Washington, durch starke Werke und eine zahlreiche Garnison gegen einen Handstreich gesichert, hinter sich zu lassen und, sich des Seewegs und der großen maritimen Hülfsmittel des Nordens bedienend, die Armee rasch nach einem Punkte nahe bei Richmond zu versetzen. Wochen, ja Monate hindurch war die Ausführung dieses Projectes sehr geheim vorbereitet worden. Geheimhaltung und rasches, pünktliches Handeln im Moment der Ausführung waren hier die ersten Bedingungen des Erfolgs. So wurde der Plan nur wenigen Personen mitgetheilt, und daraus entwickelte sich zum Theil die eifersüchtige Mißstimmung gegen den Oberbefehlshaber, welche die Störung seines ganzen Vorhabens herbeiführte. Die, welche den Plan ahnten und verdrießlich waren, nicht eingeweiht zu sein, die, welche den General wegen seiner Beförderung zum Obercommando beneideten, seine politischen Gegner, kurz Alle, die ihm übel wollten, schienen sich das Wort gegeben zu haben, mit äußerster Heftigkeit seine Langsamkeit, seine Unthätigkeit, seine Unfähigkeit anzuklagen. Mac Clellan verachtete dieses Treiben, schwieg und fuhr in seinen Vorbereitungen fort. Endlich aber konnte er sich trotz der Unterstützung, die der Präsident ihm ließ, gegen den Sturm nicht mehr halten. Ein Kriegsrath fand statt, dem alle Divisionsgenerale beizwohnten, Mac Clellan mußte hier Vorschlägen gegenüber, die seinem Plan entgegen waren, seine Absichten eröffnen, am nächsten Tage war der Feind, vermuthlich durch eine der Kundschafterinnen, welche in Washington für ihn thätig waren, davon unter-

richtet, und sofort räumte der Feldherr der Conföderirten die Stellung von Manassas. Sein Manöver war geschickt. Unfähig, die Offensive zu ergreifen, bedroht mit einem Angriff in Centreville, wo eine Vertheidigung nichts genützt hätte, oder in Richmond, dessen Verlust ein schwerer Schlag gewesen wäre, konnte er nichts Besseres thun, als alle seine Streitkräfte nach letzterem Punkte zu werfen. Für die Potomac-Armee aber war diese Räumung ein Unglück. Ihre Bewegung war demaskirt, ehe sie vollkommen vorbereitet war. Die Transportschiffe waren noch nicht beisammen, einige noch vom Eise des Hudson zurückgehalten. Sollte man in dieser Lage den Gedanken, zur See nach der virginischen Halbinsel zu gehen, festhalten? Oder war es räthlicher, den Marsch zu Lande nach Richmond anzutreten? Mit dieser schwierigen Entscheidung hatte der junge General der Potomac-Armee sich in der elenden Kammer eines verlassenem Hauses in Fairfax zu beschäftigen und binnen vierundzwanzig Stunden seine Wahl zu treffen. Unter diesen Umständen kam ihm die Nachricht zu, daß er des Oberbefehls über das gesammte Unionsheer enthoben sei, d. h., daß er nicht mehr auf die Mitwirkung der andern Armeen des Landes mit der seinigen rechnen dürfe, daß die unter seinen Befehlen gesammelten Truppen in vier große Corps unter verschiedenen, nach der Anciennetät ernannten Führern getheilt und dadurch mehre junge Divisionsgenerale, welche sein persönliches Vertrauen hatten, in untergeordnete Stellungen herabgedrückt worden seien. Eine solche Kunde mußte auch den stärksten Geist mit Bekümmerniß erfüllen. Aber sein Entschluß wurde deshalb nicht minder rasch gefaßt.

Wissunde und Friedrichstadt.

Veranlaßt durch unser Schlußwort zu den Mittheilungen über den General Wilhelm v. Willisen sendet uns derselbe folgenden Nachtrag, indem er bemerkt: „Es darf nicht so aussehen, als hätte ich über Wissunde und Friedrichstadt nichts Genügendes zu sagen oder scheute mich, mit der Wahrheit hervorzutreten!“

Wir geben diese neuen Blätter der Selbstbiographie ohne Kürzung und Aenderung.